

19. Wahlperiode

Antrag

der AfD-Fraktion

Im Zweifelsfalle immer für das Kindeswohl: Keine Genehmigung für Kita-Träger mit unklarem Verhältnis zur Pädophilie

Das Abgeordnetenhaus wolle beschließen:

Der Senat wird aufgefordert, sämtlichen Vereinen und Trägern, die ein unklares Verhältnis oder eine offene Flanke zur Pädophilie aufweisen, aus Gründen des Kinderschutzes die Genehmigung zum Betrieb einer Kindertagesstätte zu verweigern. Dies betrifft aktuell die geplanten „schwul-lesbischen Kitas“ der Schwulenberatung Berlin gGmbH am „Lebensort Vielfalt“ am Südkreuz. Das Abgeordnetenhaus appelliert an die Schwulenberatung, eine Aufarbeitung des Konnexes zwischen Schwulenbewegung und Pädö-Lobby zu leisten.

Das Abgeordnetenhaus stellt fest:

Pädö-Lobby – eine anhaltende Gefahr

- Pädophile versuchen nach wie vor, im Windschatten der Schwulenbewegung salonfähig zu werden, um sexuelle Handlungen zwischen Kindern und Erwachsenen straffrei zu machen.¹
- Die geplanten „schwul-lesbischen Kitas“ befinden sich bereits auf dem Radar der Pädö-Lobby.
- Eine umfassende Aufarbeitung der Verstrickung zwischen Schwulenbewegung und Pädö-Lobby hat bislang nicht stattgefunden. Dies trifft auch auf die Schwulenberatung Berlin zu.
- Die Schwulenberatung zeigt nach wie vor kein Problembewusstsein in Bezug auf die pro-pädophilen Äußerungen ihres (ehemaligen) Vorstandsmitglieds Rüdiger Lautmann

¹ Zur Geschichte vgl. Unabhängige Kommission zur Aufarbeitung sexuellen Kindesmissbrauchs: „[Programmatik und Wirken pädosexueller Netzwerke in Berlin – eine Recherche](#)“. Für die Gegenwart vgl. z. B. [Aufregung um Pädö-Präsenz beim CSD Köln](#), queer.de, 20.07.2022, abgerufen am 1. November 2022.

und sieht keine Notwendigkeit, sich von dessen pro-pädophilen Äußerungen zu distanzieren. Ein ehemaliges Vorstandsmitglied verteidigte Lautmann stattdessen und sprach von „Diffamierung“.

Recht auf sexuelle Selbstbestimmung

- Die sexuelle Veranlagung sowie die Selbstbestimmung im Bereich der Sexualität sind zu schützen, auch im Alter. Eine sexuelle Neigung, die auf sexuelle Handlungen mit Kindern abzielt, hat keinen Schutzanspruch.
- Schwule Männer dürfen nicht unter den Generalverdacht einer Nähe zu Pädophilie gestellt werden. Bei der Abwägung zwischen berechtigten Interessen obsiegt im Zweifelsfall aber immer die Sicherung des Kinderschutzes gegenüber Anliegen von Schwulenevereinen.
- Die Selbstabgrenzung Homosexueller trägt nicht zum gesellschaftlichen Miteinander bei. Gleichgeschlechtlich orientierte Menschen sollten ihre Kinder – ohne Sorge vor Diskriminierung – an jeder Kita anmelden können.

Kinderschutz muss immer Priorität haben

- Sexualität zwischen Erwachsenen und Kindern ist immer ein sexueller Missbrauch des Kindes durch den Erwachsenen und fügt dem Kind Schaden zu.
- Kindertagesstätten sind Orte, an denen es keinen Zweifel an der Umsetzung des Kinderschutzes geben darf. Nichtsdestoweniger kommt es auch in Berlin immer wieder zu Missbrauchsfällen in Kitas, z. B. in der Spandauer AWO-Kita „Feldhäuschen“. Der Kinderschutz bedarf in Kindertagesstätten daher kontinuierlich einer besonderen Aufmerksamkeit.
- Die Inhalte von pädagogischen Konzepten müssen sich am Kind und dessen Wohl und Entwicklung ausrichten und nicht nach den Wünschen und Sehnsüchten von Erwachsenen nach einer anderen Gesellschaft, insbesondere nicht an denen von Lobbygruppen.

Kritik der „Sexualpädagogik der Vielfalt“

- Das Ziel der Förderung von Akzeptanz sexueller Vielfalt darf nicht verwechselt werden mit dem Ziel der Förderung sexueller Vielfalt (Karla Etschenberg).
- Eine proaktiv sexualisierende Sexualerziehung nützt Kindern nicht. Kinderschutzexperten verweisen darauf, dass die Thematisierung von Sexualität Kinder nicht stärker gegen Missbrauch macht, sondern vielmehr durch die Verletzung von Schamgrenzen die Kinder anfälliger für sexuelle Übergriffe werden.
- Die Forderung, das Erlernen von Sexualität müsse professionell angeleitet und die Gesellschaft in sexueller Hinsicht zu mehr Offenheit gebracht werden, gehört zu den Forderungen der Pädolo-Lobby wie auch der „Sexualpädagogik der Vielfalt“.

Begründung

1. Die Causa Lautmann und das ungeklärte Verhältnis der Schwulenberatung zur Pädastie

Vorstand und Geschäftsführung der Schwulenberatung erklärten auf ihrer Internetseite und auf Facebook zur Causa Lautmann: Die Gründung ihrer Kita im „Lebensort Vielfalt“ am Südkreuz „in Verbindung mit der teilweise sehr kontroversen Berichterstattung über Dr. Rüdiger Lautmann“ habe für große Aufregung gesorgt. Um weiteren Schaden von der Schwulenberatung Berlin und den geplanten Kitas abzuwenden, erklärte Lautmann gegenüber dem Vorstand, dass er mit sofortiger Wirkung seinen Vorstandsposten niederlegt. Vorstand und Geschäftsführung der Schwulenberatung sprachen Lautmann Dank und Respekt aus: „Wir respektieren diesen Schritt und danken Dr. Rüdiger Lautmann für die langjährige gute Kooperation.“² Ein kritisches Wort zu Lautmanns Unterstützung von pädophilem Missbrauch findet sich nicht.

Das ehemalige Vorstandsmitglied Georg Härpfer verteidigte Lautmann in einem Facebook-Kommentar: „Es war keine kontroverse Berichterstattung, vor allem nicht in der BZ, sondern eine widerliche Diffamierung. Und das hatte Kommentare auf niedrigsten <sic!> Niveau auf Facebook zur Folge. Keiner hat das Buch von Rüdiger Lautmann gelesen. Dort sind Interviews mit pädophilen Männern, wo mit keinem Wort Pädophilie begrüßt wird, noch pädophile Neigungen des Autors erkennbar sind. Aber Rüdiger wird auf diffamierende Weise als Pädophiler bezeichnet und das Projekt der Kita am Südkreuz in Misskredit gesetzt. Lieber Rüdiger, ich kann deine Reaktion verstehen und bedauere sie sehr. Ich habe gerne mit dir im Vorstand zusammen gearbeitet <sic!>.“ Warum die Kritik an Lautmann sachlich begründet und keine Diffamierung mit Falschunterstellungen ist, wird in den folgenden Absätzen gezeigt.

Der bei der Schwulenberatung für die Kitas verantwortliche Jörg Duden teilte in einem Interview per Video zur Pädophilie-Problematik mit: „Und mir ist natürlich bekannt, was sie zitieren und so, das ist mir bekannt. Aber ich möchte nicht gerne dazu Stellung nehmen. Weil dafür bin ich nicht tief genug drin in der Materie und es ist auch weit her. Und es ist zeitlich auch weit entfernt.“³

Eine Distanznahme zum Schrifttum von Rüdiger Lautmann gab es durch die Schwulenberatung nicht. Anders als das Schwule Museum, das zur Aufarbeitung der Verbindung von Schwulenbewegung und Pädophilie-Lobby sein Archiv geöffnet hat, zeigt die Schwulenberatung keinen Willen zur Aufarbeitung. Es ist weder eine Distanznahme zum pro-pädophilen Schrifttum Lautmanns, noch aus gegebenem Anlass eine grundsätzliche Verurteilung von Pädosexualität erfolgt. Ohne eine solche Stellungnahme zeigt die Schwulenberatung ein ungeklärtes Verhältnis zur Pädosexualität.

1.1. Lautmanns unwissenschaftliche Parteinahme für Pädophile

Lautmann versteht seine Forschung zu Pädophilie als Beitrag einer engagierten Wissenschaft, die in den herrschenden Verhältnissen den Blick auf gesellschaftliche Ungleichheit richte und

² <https://schwulenberatungberlin.de/post/ruecktritt-vom-vorstand/>, 06.10.2022, abgerufen am 1. November 2022.

³ Zit. nach: [Achtung, Reichelt!: Kinderschänder-Versteher eröffnet zwei LGBT-Kitas // Er schrieb „Die Lust am Kind“](#), Youtube-Video, abgerufen am 1. November 2022.

merke, „wer ‚oben‘ und wer ‚unten‘“ stehe. Dabei stellt er fest: „Die sogenannten Kinderschänder vegetieren im Keller der Öffentlichen Meinung.“⁴ 1990 erhielt das Forschungsprojekt *Phänomenologie sexueller Kontakte zwischen Erwachsenen und Kindern* einen Förderzuschlag der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) über 350.000 DM. Neben Rüdiger Lautmann waren die Soziologen Michael Schetsche und Rainer Hoffmann, sowie die Psychologin Martina Knopf beteiligt. Wesentlicher Teil des Projektes war die Befragung von Pädophilen. Das Projekt schloss Lautmann 1994 mit der Publikation seines Buches *Die Lust am Kind. Portrait des Pädophilen* ab. Dieses Buch begreift Lautmann also ganz explizit als Parteinahme für Pädophile als gesellschaftliche Außenseiter. Die „Not dieser Männer“ hätten ihn „angerührt“.⁵ Die Not missbrauchter Kinder thematisiert er bewusst nicht. In einer Antwort auf Reaktionen auf sein Buch beklagt Lautmann vielmehr, die geltende Devise „*Wer vom Mißbrauch nicht redet, der soll von Pädophilie schweigen.*“⁶ Über diese Devise setzte sich Lautmann hinweg. Lautmann möchte über Pädophilie sprechen ohne über Missbrauch – sprich die Folgen für die Kinder – sprechen zu müssen. Den Vorwürfen von Kollegen, er würde für Pädophilie und übe keine Distanz, entgegnete Lautmann, er sei in der Sache objektiv und neutral, weil er selbst nicht pädophil sei.⁷ Ein solches Objektivitätsverständnis ist geradezu laienhaft und erreicht kein wissenschaftliches Niveau. Lukesch befand: Lautmann, so viel sei sicher, verletze „das Gebot der Wissenschaftlichkeit in vielfacher Hinsicht“.⁸ In der Studie hatte Lautmann 60 pädophile deutsche Männer interviewt – und sich dabei, so Lautmann gegenüber der taz, Werturteile erspart. In der Studie wiederum hatte sich Lautmann dazu bekannt, damit „Pädophilen helfen“ zu wollen.⁹ In einer Ausgabe des *pro familia* magazins von 1997 beklagte sich Rüdiger Lautmann über den „Kreuzzug gegen die Pädophilie“.¹⁰

Mit dem Buch *Die Lust am Kind*, so befand Gerhard Amendt, wurde Lautmann als „wissenschaftlich argumentierender Propagandist“ von Pädosexualität bekannt.¹¹ Amendt attestierte Lautmann, er „argumentiert wie ein Pädophiler“¹² und fällte ein eindeutiges Urteil über Lautmanns Studie: „Ohne Zweifel lässt sie sich mit ihrer offen affirmierenden Distanzlosigkeit und ihrer sprachlichen Anlehnung an den Jargon der pädophilen Straftäter nur als sexualpolitische Förderung der Pädophilie verstehen.“¹³ Täter könnten im Hinblick auf Autoren wie Rüdiger Lautmann ihre Taten als „ethisch vertretbare Sexualform“ vor Gericht rechtfertigen.¹⁴ Pädophile Männer würden von Lautmann als Menschen dargestellt, die eine „ethisch hochstehende und vertretbare Sexualform“ praktizieren.¹⁵ Die Schriften von Lautmann bezeichnete

⁴ Rüdiger Lautmann: Pädophilie – darf es die geben? Anfragen anlässlich eines Buches. In: Frits Bernards (Hrsg.): Pädophilie ohne Grenzen. Theorie, Forschung, Praxis. Frankfurt am Main 1997, S. 63.

⁵ Ebd.

⁶ Ebd., S. 65.

⁷ Ebd., S. 66.

⁸ Ebd.

⁹ Zit. nach: „[Pädophile Propaganda](#)“, in: taz, 27.11.1996.

¹⁰ Zit. nach: Cordula Eubel/Sarah Kramere: [Debatte um Pädophilie: Die Probleme von Pro Familia mit der Distanz](#), tagesspiegel.de, 08.10.2013, abgerufen am 1. November 2022.

¹¹ Gerhard Amendt, zit. nach: Nina Apin: [Pädophile Positionen bei pro familia: „Bedürfnisse“ und „Moralpanik“](#), taz, 09.10.2013, abgerufen am 24. Oktober 2022.

¹² Ebd.

¹³ Gerhard Amendt: Pädophilie. Oder: Über sexualwissenschaftliche Trivialisierungen inzestartiger Handlungen, in: Leviathan. Zeitschrift für Sexualwissenschaften, 1997, 25. Jahrgang, Heft 2, S. 159–172, S. 160.

¹⁴ Gerhard Amendt, in: [Pädophilie: Partnerschaft oder subtile Gewalt? 5 Streitfragen an Gerhard Amendt und Rüdiger Lautmann](#), in: Psychologie heute, Dezember 1997. Paul H. Langner, der bevorzugte Pädophilen-Anwalt in Zürich, verwertete Stellen aus Lautmanns Buch für seine Plädoyers, wie Barbara Lukesch mitteilte. Lukesch zufolge hielt Lautmann in Zürich auf Einladung einer Pädophilengruppe einen Vortrag, alle anderen angefragten Sexualwissenschaftler hatten eine Absage erteilt.

¹⁵ Zit. nach: „[Pädophile Propaganda](#)“, in: taz, 27.11.1996.

Amendt als „unverantwortlich“ und „skrupellos“. „Lautmann verharmlost die Pädophilie“, lautet sein eindeutiges Urteil.¹⁶

Lautmann versuchte wiederholt zu beschwichtigen, er habe nur zu beschreiben versucht, „wie pädophile Männer vorgehen, wenn sie ihre Kinder lieben“ und schloss Missbrauch dabei kategorisch aus: „Wir haben ja nicht die befragt, die ihre Kinder mißbrauchen oder mißhandeln.“¹⁷ Die Kinder als Opfer hat Lautmann bei seiner Studie sorgsam ausgespart, lautete ein Vorwurf von Amendt. Auf die Opferperspektive hat Lautmann bewusst verzichtet.¹⁸

Barbara Lukesch attestierte Lautmann eine „professorale Schwäche für Pädophile“.¹⁹ Sie kritisierte auch die Titelwahl und urteilte über Lautmanns Buch: „Nun hat sich noch ein Professor der Soziologie in die Reihe derer gestellt, die großes Verständnis für Knabenliebhaber bzw. Mädchenfreunde haben und Partout nicht wahrhaben wollen, daß Kinder daran Schaden nehmen.“²⁰ „Des Professors einfühlsame Worte zugunsten der ‚Randgruppe‘ und seine Verharmlosung ihrer Taten bei gleichzeitiger Ausblendung der Folgen für die Opfer“²¹ stärke Pädophilen und ihrem Begehren den Rücken. „Lautmanns Goodwill für seine ‚Pädos‘“ ließen ihn manche Verhaltensweisen mit irritierender Nachsicht kommentieren. Als „[r]egelrecht abstoßend“ bezeichnete Lukesch das „professorale Verständnis im Zusammenhang mit Übergriffen“ von Probanden.²² Amendt wurde bei „soviel Trivialisierung“ schwindlig und sah in der Lautmannschen Studie eine klare Verheißung, die Pädophilen eine genussvolle Zukunft voraussage.²³

Lautmann versprach in seinem Buch, „nacheinander das Kind und den Erwachsenen [zu] befragen“²⁴. Eine Befragung von Kindern erfolgt jedoch nicht. Was er laut Günter Amendt jedoch präsentiert, seien nur die Projektionen pädophiler Täter. Auch Bernd Ahrbeck attestiert Lautmann „eine übergroße Identifikation mit den Pädophilen“, die dieser in unverantwortlicher Weise für harmlos halte.²⁵ „Die subjektiven Selbsteinschätzungen Pädophiler sind bei Lautmann zur entscheidenden, alles andere überlagernden Leitlinie geworden.“²⁶ Sexualwissenschaftler Martin Dannecker warf Lautmann vor, dass auf die Sichtweise der Kinder verzichtet wurde, „weil man Angst hatte, ihre Aussagen könnten diejenigen der Männer als beschönigend entlarven“.²⁷

1.2. Lautmanns Fiktion des willigen Kindes

Der Sexualwissenschaftler David Finkelhor hatte bereits 1979 dargelegt, dass pädosexuelle Kontakte nicht einvernehmlich sein könnten, da Kinder nicht zu einem „informed consent“ fähig sind. Lautmann erwähnt Finkelhor in seiner Studie zwar, geht aber über dessen Darlegungen einfach hinweg.

¹⁶ Ebd.

¹⁷ Ebd.

¹⁸ Vgl. Ebd.

¹⁹ Barbara Lukesch, in: Alice Schwarzer (Hrsg.): [EMMA, Ausgabe 1/1996](#), S. 28–31, S. 28.

²⁰ Ebd., S. 29.

²¹ Ebd., S. 31.

²² Barbara Lukesch: [Bloss spielerisch oder schon widerlich?](#) In: Weltwoche, 23. Februar 1995, S. 74–76, S. 76.

²³ Zit. nach: [„Pädophile Propaganda“](#), in: taz, 27.11.1996.

²⁴ Lautmann: Die Lust am Kind. Portrait des Pädophilen, Hamburg 1994, S. 59.

²⁵ Bernd Ahrbeck: Was Erziehung heute leisten kann: Pädagogik jenseits von Illusionen, Stuttgart 2020, S. 98.

²⁶ Ebd., S. 97.

²⁷ Zit. nach: Barbara Lukesch: Bloss spielerisch oder schon widerlich? In: Weltwoche, 23. Februar 1995, S. 74–76, S. 75, www.lukesch.ch/artikel/1146_lautmann.pdf

Lautmann vertrat mehrfach öffentlich die Position, zwischen Kindern und Erwachsenen sei eine einvernehmliche Sexualität möglich: „Nach meinem Eindruck gibt es so etwas wie eine natürliche Willensübereinstimmung, die nicht bedeutet, daß beide in dasselbe eingewilligt haben, wohl aber, daß das Kind den zurückgenommenen Formen des pädophilen Wüschens zugestimmt hat und dann mit sich einiges machen läßt, was ihm selber Spaß verschafft. [...] Daher mag es ‚geeignete Partner‘ für Pädophile geben“.²⁸

Auch in einer ORF-Sendung durfte er diese pro-pädophile Sicht verbreiten: „Das Kind ist unterlegen, wird gesagt, aber das wird überhaupt nicht überprüft. Auch ein kleiner Mensch hat ganz viele Möglichkeiten, sich gegen Zumutungen, gegen Überforderung zur Wehr zu setzen.“²⁹ Wenn Lautmann schreibt, „ohne die Einwilligung scheint die pädophile Lust auszubleiben“³⁰, verhält er sich völlig unkritisch zu seinem Forschungsobjekt. In Anbetracht seiner an anderer Stelle erklärten Parteinahme scheint Lautmann der pädophilen Propaganda nicht nur versehentlich aufzusitzen, sondern dieser Raum und Stimme geben zu wollen. Lautmann, so kritisierte Barbara Lukesch, leiste „Schützenhilfe“ für Päderasten.

Gerhard Amendt erwiderte auf Lautmann: Wer ein Kind zum Sexualobjekt macht, auch wenn dieses „mitspielt“, habe die Perspektive des Kindes auf sein eigenes erwachsenes pädophiles Begehren verkürzt. Alterstypische Fummeleien von Kindern seien nun einmal psychisch etwas anders als die pädophile Sexualität eines Erwachsenen.

1.3. Lautmanns Forderung, sexuelle Handlungen an Kindern zu legalisieren

Im April 1979 war Rüdiger Lautmann auf dem Kongress der deutschen Soziologen in Berlin maßgeblich an einem Antrag beteiligt, der forderte, den Paragraphen 176, der sexuelle Handlungen an Kindern unter 14 Jahren unter Strafe stellt, aus dem Strafrecht zu streichen.³¹

Lautmann gehörte, wie auch Helmut Kentler, als Kuratoriumsmitglied der Arbeitsgemeinschaft Humane Sexualität (AHS) an. Die AHS ist der Nachfolgeverein der Deutschen Studien- und Arbeitsgemeinschaft Pädophilie (DSAP) und trat zur Zeit der Mitwirkung Lautmanns für die Straffreiheit von Pädosexualität ein.

1.4. Lautmanns Bestreiten einer schädigenden Wirkung

In der Ausgabe 3/1995 des *pro familia* magazins forderte Lautmann, eine Trennlinie zwischen Pädophilie und Kindesmissbrauch zu ziehen. Der Begriff des Kindesmissbrauchs beinhalte schließlich, „dass der kleine Mensch geschädigt wird“. Diese Schädigung sei „bei den Kontakten der echten Pädophilen sehr fraglich“.³² Lautmann hielt es mit Eberhard Schorsch: Schädlichkeit könnte nur nach einer genaueren Untersuchung im Einzelfall angenommen werden.

Die Figur der Pädophilie aus dem Sammelbegriff des sexuellen Missbrauchs herauszunehmen, wäre nach Lautmann nur dann unverantwortlich, wenn diese Form der Sexualität für die Kinder genauso schädlich wäre wie Vergewaltigung, Inzest, Belästigung und sonstige Übergriffe

²⁸ Rüdiger Lautmann: [Täter und Liebhaber. Unterscheiden sich Pädophilie und sexuelle Kindesmißhandlung?](#) In: *pro familia* magazin, 3/1995, S. 9–11, S. 11.

²⁹ Lautmann in der ORF-Sendung „Tonspuren: Tribunal über einen Kindesmissbrauch“ vom 03.09.1995, zit. nach Gerhard Amendt: *Pädophilie*, a. a. O., S. 165.

³⁰ Lautmann: *Die Lust am Kind*, a.a.O. S. 99.

³¹ Vgl. Abschlussbericht zu dem Forschungsprojekt [„Die Unterstützung pädosexueller bzw. päderastischer Interessen durch die Berliner Senatsverwaltung. Am Beispiel eines ‚Experiments‘ von Helmut Kentler und der ‚Adressenliste zur schwulen, lesbischen & pädophilen Emanzipation‘“](#), 11/2016, S. 40.

³² Lautmann: *Täter und Liebhaber*, a. a. O., S. 10.

sein.³³ Lautmann teilt Kentlers pädophile Propaganda, der Schaden für das Kind entstehe nicht durch den Missbrauch, sondern durch die gesellschaftliche Verurteilung von Pädophilie: „Die Probleme treten eigentlich erst später auf, wenn dem Kind gesagt wird, es hätte hier etwas Unmoralisches und Unmögliches getan.“³⁴

Gerhard Amendt hielt treffend dagegen: „Die einzige Grenzziehung zwischen Zärtlichkeit und Missbrauch, die inhaltlich tragfähig ist, ist jene, die mit einem wohl begründeten Kindeswohl argumentiert.“³⁵

1.5. Lautmanns Leugnung eines Machtgefälles

Die Naivität, die Lautmann in seinen Schriften an den Tag legt, ist dermaßen groß, dass sie gestellt wirkt. Ein Gefügigmachen des Kindes und Abhängigkeitsverhältnisse werden nicht thematisiert. Vielmehr behauptet Lautmann: „Es hindert ein Kind so gut wie nichts daran, einfach wegzubleiben. Jeder der von uns befragten Pädophilen fürchtet, daß das Kind ausbleibt. Sie fiebern von einem zum anderen Mal. Sie haben also nicht wirklich Macht über das Kind.“³⁶ Die Kinder, die Opfer von pädophilem Missbrauch, erscheinen bei Lautmann als diejenigen, die trotz ihrer körperlichen Kleinheit über die körperlich überlegenen Pädophilen seelisch herrschen. Zum Machtgefüge zwischen Kindern und Erwachsenen schrieb Lautmann: „Offensichtlich verfügen die Kinder auch über Mittel, den Mann auf Abstand zu halten und damit das Verhältnis auf gewisse Weise gleichgewichtig zu gestalten.“³⁷

Den von Lautmann im *pro familia magazin* artikulierten Thesen wurde in zwei Leserbriefen vehement widersprochen: Sexuelle Kontakte zwischen Erwachsenen und Kindern seien immer als missbräuchlich zu bewerten, unabhängig von den Motiven des Erwachsenen.³⁸ Auch Lautmann erhielt Gelegenheit zur Replik und hielt an seinen Ansichten fest: Kinder seien durchaus selber in der Lage zu beurteilen, „was unwillkommene Annäherung, was Missbrauch oder was bloß aufregend ist“³⁹.

1.6. Lautmanns Übernahme der pädophilen Standardpropaganda

Nach Lautmann hätten wir es bei Pädosexualität „nicht mit einer defizitären, sondern einer anders geformten Sexualität zu tun“⁴⁰. Zugleich thematisiert Lautmann die Frage, welches Recht und welche Möglichkeit es gebe, diese „Sexualform“ auszuleben. „Die Berechtigung des pädophilen Anspruchs, eine eigenwertige Sexualform ausbilden zu können“, entscheidet sich nach Lautmann danach, ob „die Sexualskripte eines Mannes und eines Kindes trotz ihrer Inkongruenz so zusammenwirken, daß sich eine stimmige Situation ergibt“⁴¹. Lautmann will glauben machen, dass eine solche stimmige Situation möglich sei. Zu diesem Zweck übernimmt er die in der pädophilen Standardpropaganda übliche Unterteilung in „echte“ und „unechte“ Pädophile. Lautmann grenzt die pädophile Pädosexualität von Pädosexualität als Ersatzhandlung und Pädosexualität aus Sadismus ab.⁴² Das Problem ist nicht der Versuch einer solchen

³³ Vgl. Lautmann: Pädophilie – darf es die geben?, a. a. O., S. 74f.

³⁴ Vgl. Ebd., S. 77.

³⁵ Gerhard Amendt: Pädophilie, a.a.O., S. 161.

³⁶ Lautmann: Täter und Liebhaber, a. a. O., S. 11.

³⁷ Ebenda.

³⁸ *pro familia magazin* 6/1995; *pro familia magazin* 1996, Heft 2, S. 23f.

³⁹ Lautmann, in: *pro familia magazin*, 2/1996.

⁴⁰ Lautmann: Die Lust am Kind, a. a. O., S. 118.

⁴¹ Ebd., S. 77.

⁴² Ebd., S. 12.

Differenzierung; das Problem liegt darin, dass Lautmann den Begriff des Missbrauchs für pädophile Sexualakte pauschal nicht mehr gelten lassen will.⁴³

Gerhard Amendt stellte Lautmann die treffende Frage: „Was ist das Förderliche für das Kindeswohl an einer sexuellen Handlung zwischen dem Kind und einem Erwachsenen? [...] Anders gefragt: Was spricht für die Sexualisierung der Kind-Erwachsenen-Beziehung?“ Im Hinblick auf Kindeswohlinteressen sei die von Lautmann vorgenommene Unterscheidung unerheblich, so Amendt, weil keine Form der Pädosexualität bekannt ist, die förderlich für das Kind wäre. Die Perspektive des Kindeswohls wird bei Lautmann ausgeblendet.

1.7. Lautmanns Sexualaufklärung als Türöffner für Pädosexualität

Lautmann bemängelt, dass Sexualerziehung „so planlos geschieht“ und von eher zufälligen Botschaften aus den Kreisen der Eltern, der Gleichaltrigen und der Medien gesteuert werde.⁴⁴ Dagegen setzt Lautmann eine planvolle Vermittlung von Sexualität, ohne die es keine sexuelle Befriedigung gebe: „Betrachten wir die einzelnen Menschen; hier ist das Nichtwissen der stärkste Faktor sexuellen Ungenügens. Wer sich dem frommen Glauben hingibt, ein lustvolles Erleben gelinge wie von selbst, etwa weil die Natur oder höhere Kräfte alles steuern, muss der Inkompetenz verfallen.“⁴⁵ Geschähe die Vermittlung erst einmal gezielt und planvoll durch Experten, dann könnte die „Erwachsenen-Kind-Sexualität ihren Tabucharakter“ verlieren, argumentiert Lautmann.⁴⁶ Der Ansatz, Sexualität gesteuert zu vermitteln, sollte nach Lautmann also auch der Pädophilie entgegenkommen. Mit anderen Worten aus der Außenperspektive: Sexualaufklärung sollte sexuellem Missbrauch die Tür öffnen.

1.8. Lautmann in Verteidigung des „Kentler-Experiments“

Lautmann verfasste einen Nachruf auf Helmut Kentler und würdigte Kentler darin als „Leuchtturm unseres Beirats“, der wie kein zweiter die humanistische Aufgabe einer aufklärerischen Sexualerziehung verkörpert habe. „Die massive, Kentler entgegengebrachte Kritik“ hatte für Lautmann keine Bedeutung.⁴⁷ Lautmann vertritt vielmehr eine Position, die eins zu eins der Rechtfertigungsstrategie für das sogenannte „Kentler-Experiment“ entspricht. Lautmann schreibt:

„Kinder wachsen unter sehr verschiedenen Bedingungen auf: guten, weniger guten, schlechten oder gar zerstörerischen. Nur wenige Situationen können ideal genannt werden, und wahrscheinlich gehört das, was ein pädosexuell Interessierter seinem Liebling bietet, nicht dazu. Aber es kann immer noch viel besser sein als die Umgebung, aus der solch ein Kind kommt und aufgrund deren es ansprechbar geworden ist. Wo niemand sonst sich um ein Kind angemessen kümmert, da kann ein Pädophiler in die Lage geraten, es zu retten und zu fördern. Unter den gegebenen Umständen des Einzelfalls mag dies dann sogar als das Beste gelten, was dem Kind widerfahren konnte. [...] In bestimmten Fällen kann sie [die Pädophilie] durchaus etwas Zweitbestes sein, dort nämlich, wo Besseres nicht erreichbar ist, und dann mag sie sogar ein Glück für das Kind bedeuten. Um es mit Eberhard Schorsch zu sagen: ‚Aussagen über Schädlichkeit (können nur) nach einer genaueren Untersuchung von Einzelfällen gelingen.‘“⁴⁸

⁴³ Vgl. Lautmann: Täter und Liebhaber, a. a. O., S. 10.

⁴⁴ Ders.: Die Lust am Kind, a. a. O., S. 61.

⁴⁵ Ders.: [Sexualforschung kann die Wirklichkeit verändern](#), in: pro familia magazin, 2/2013, S. 4–6, S. 6.

⁴⁶ Ders.: Die Lust am Kind, a. a. O., S. 61.

⁴⁷ Bernd Ahrbeck: Was Erziehung heute leisten kann: Pädagogik jenseits von Illusionen, Stuttgart 2020, S. 100.

⁴⁸ Lautmann: Pädophilie – darf es die geben?, a. a. O., S. 82f.

Der Forschungsbericht der Universität Hildesheim aus dem Jahr 2020 kam zu dem Ergebnis, dass Helmut Kentler ein pädosexuelles Netzwerk aufbaute. Zu diesem gehörten „mächtige Männer, [...] aus Wissenschaft, Forschungseinrichtungen und anderen pädagogischen Kontexten [...], die pädophile Positionen akzeptiert, gestützt oder auch gelebt haben“.⁴⁹ Rüdiger Lautmann war einer dieser Männer aus der Wissenschaft, die pädophile Positionen akzeptiert und gestützt haben. Lautmann war ein Mitwisser des Kentler-Experiments und kannte auch die Kritik an Kentler und dem „Kentler-Experiment“.

In Nr. 2/1997 der *EMMA* erschien unter der Überschrift „Die Schreibtischtäter“ ein Artikel von der Zartbitter-Gründerin Ursula Enders. Diese lastete u. a. Lautmann und Kentler an, „täterfreundliche Positionen“ zu vertreten. Der Artikel zitiert aus Kentlers Buch „Leihväter“ und berichtet über das von Kentler initiierte Projekt, jugendliche Trebegänger und Stricher in „Pflegestellen“ bei Päderasten unterzubringen.⁵⁰ Lautmann erwähnte diesen *EMMA*-Artikel in seinem Nachruf. Mit seiner Verteidigung Kentlers macht sich Lautmann dessen Position zu eigen: „In der ‚Emma‘ als Schreibtischtäter tituliert zu werden war gewiss kein Pappentier; Kentler hat diese unberechtigte Schmähung wie andere Anwürfe mit äußerer Gelassenheit ertragen.“⁵¹

2. „Lebensort Vielfalt“

Die Schwulenberatung bietet ein breites Spektrum von Hilfeleistungen an und beschränkt sich nicht nur auf Fragen des Coming-outs. Alkohol und andere Drogen sind nach Angaben der Schwulenberatung in der LSBTI-Community weit verbreitet, auch Chemsex kann zum Problem werden. Die Schwulenberatung bietet diesbezüglich Hilfen an.⁵² Seit einigen Jahren hat sich die Schwulenberatung dem Thema „Schwulsein im Alter“ angenommen.

Der von der Schwulenberatung geplante „Lebensort Vielfalt“ am Südkreuz ist nicht der erste dieser Art. Das Projekt, an dessen Entwicklung auch Rüdiger Lautmann beteiligt war, widmet sich der Unterstützung von Schwulen im Alter. Wohnraum für psychisch kranke Schwule, für Schwule mit Pflegebedarf und Demenz wurde geschaffen.

Im „Lebensort Vielfalt“, so teilte Geschäftsführer Marcel de Groot mit, wohnen Männer, die „auch im Alter ... offen ihre sexuelle Identität“ leben möchten. Unter den Schwulen seien „natürlich auch Transgender-Personen, aber lesbische Frauen würden sich „nicht so wohl hier fühlen“, teilte de Groot mit. In Folge kam Sonia Raviola in ihrer Darstellung des „Lebensorts Vielfalt“ zu dem Fazit: Die Personengruppe „Schwule Männer“ errichte „innerhalb des Inklusionskonzeptes ihr exklusives Setting“⁵³. Die Plakate in den Aufenthaltsräumen und die Fotos in den Gängen zeigen oft „anzügliche Motive von Männern“. Sogar auf der Pflegestation sind die Bewohner „ziemlich bunt und teilweise lasziv gekleidet, zum Beispiel mit langen Perlenketten oder offenen Morgenmänteln mit riesen Pfauenfedern“⁵⁴.

⁴⁹ Meike S. Baader, Carolin Oppermann, Julia Schröder, Wolfgang Schröder: Ergebnisbericht: „Helmut Kentlers Wirken in der Berliner Kinder- und Jugendhilfe“, Hildesheim 2020, S. 50.

⁵⁰ Ursula Enders: Die Schreibtischtäter, in: *Emma*, März/April 1997, S. 48. Tatsächlich handelte es sich nicht nur um jugendliche Trebegänger, sondern auch um Kinder, die ihren Familien entrissen wurden. Kentler verfasste eine Replik auf den *EMMA*-Artikel: Helmut Kentler: [Ein Preis in der Kategorie Mann](#), in: taz, 09.08.1997, S. 14.

⁵¹ Rüdiger Lautmann: [Nachruf auf Helmut Kentler](#), in: Humanistische Union: Mitteilungen Nr. 202 S. 26–27.

⁵² https://schwulenberatungberlin.de/wp-content/uploads/2021/06/Schwube_Jubilaeum_Broschuere_RZ3_WEB.pdf

⁵³ Sonia Raviola: *Königin küsst Königin*, Münster 2017, S. 89.

⁵⁴ Ebd., S. 85.

Neben Wohnraum beinhaltet der „Lebensort Vielfalt“ in der Niebuhrstraße auch die Schwulenberatung Berlin, ein Restaurant mit Veranstaltungsbetrieb, viel Besucherverkehr und eine Bibliothek. In der BIBLIOTHEK ANDERSJUM im Lebensort Vielfalt gibt es viel schwule Literatur und ebenso auch pädophile Standardwerke zur Lektüre wie z. B. Werke von Peter Schult, Theo Sandfort, Gisela Bleibtreu-Ehrenberg, Helmut Kentler, das „Tagebuch eines Päderasten“, „Pädophile Erlebnisse“, Werke von Peter Schult, Werke über Knabenliebe, kinderpornografische Fotobände von Will McBride, pädosexuelle Romanliteratur (z. B. von Tony Duvert), ein Porträt der „North American Man/Boy Love Association“ usw.⁵⁵

Der „Lebensraum Vielfalt“ verfolgt einen generationenübergreifenden Ansatz. Unter dem Dach des Mehrgenerationen-Hauses für LSBTI sollen im Januar 2023 zwei Kindertagesstätten eröffnen. Viele Schulen und Kindertagesstätten, so erklärt die Schwulenberatung, täten sich noch schwer, wenn es um „Homosexualität und Trans- sowie Intergeschlechtlichkeit in Verbindung mit Kindern“ geht. Das soll sich durch die neuen Kitas ändern. Ziel ist es, dass die Kinder andere Lebensweisen und -welten kennenlernen, respektive die der LSBTI. In der Einrichtung sollen sich „Mädchen und Jungen von klein auf mit der schwul-lesbischen Lebenswelt auseinandersetzen“. Zum Konzept gehört es, den Kindern vorzuleben, „wie es ist, schwul oder lesbisch zu sein“.⁵⁶ Homosexuelle, Transmenschen und Intersexuelle sollen sich um die Erziehung der Kinder kümmern. LSBTI sei „kein exklusives Thema nur für Erwachsene“ – Wünsche und Vorstellungen vom Leben und Lieben gingen alle an, „auch die Kleinsten unter uns“.⁵⁷ Der pädagogische Ansatz schließt mit dieser Ausrichtung an das Konzept der „Sexualpädagogik der Vielfalt“ an.

3. „Sexualpädagogik der Vielfalt“

3.1. „Sexualpädagogik der Vielfalt“ – Akzeptanz oder Förderung von sexueller Vielfalt?

In der Sexualpädagogik lassen sich drei Ansätze unterscheiden: 1. das konservative, tendenziell sexualunterdrückende Konzept, 2. das affirmative, sexualfreundliche Konzept und 3. das proaktiv sexualisierende Konzept. Das proaktiv sexualisierende Konzept zielt darauf ab, das Interesse an Sexualität vom Kleinkindalter an gezielt zu wecken: Auch ohne jeden Anlass sollen „sexuelle“ Lust und „sexuelle“ Handlungen gefördert werden, weil dies von Vorteil für die Entwicklung der Kinder sei. Kinder sollen frühzeitig über die Varianten sexueller Handlungen und Identitäten informiert und zum Experimentieren ermuntert werden. Vertreter dieses Konzeptes sind u. a. Helmut Kentler, Uwe Sielert und Elisabeth Tuidet.⁵⁸

Für Karla Etschenberg drängt sich der Eindruck auf, dass nicht nur die zu fördernde Akzeptanz sexueller Vielfalt, sondern die sexuelle Vielfalt selbst gefördert wird bzw. werden soll. In diesem Sinne deutet Etschenberg auch die Aussage bezüglich sexueller Orientierungen, eine Sexualpädagogik der Vielfalt habe „gleichgeschlechtliche Liebe nicht nur zu akzeptieren, sondern aktiv für eine Vielfalt der sexuellen Orientierung einzutreten“ (Sielert 2012).⁵⁹

⁵⁵ <http://bibliothek.schwulenberatungberlin.de/index.php>, abgerufen am 1. November 2022.

⁵⁶ Isabel Pfannkuche: [Berlin bekommt erste schwul-lesbische Kita](#), in: B-Z, 03.10.2022.

⁵⁷ <https://schwulenberatungberlin.de/angebote/kita/>, abgerufen am 1. November 2022.

⁵⁸ Vgl. Karla Etschenberg: [Proaktiv sexualisierende Sexualerziehung – cui bono?](#), März 2017, abgerufen am 1. November 2022, S. 1f.

⁵⁹ Darstellung und Zitat nach: Karla Etschenberg: [Proaktiv sexualisierende Sexualerziehung – cui bono?](#), März 2017, S. 4, abgerufen am 1. November 2022.

3.2. „Sexualpädagogik der Vielfalt“ – Pro-aktiv sexualisierende Sexualerziehung

In der Kita wie auch in anderen Einrichtungen sollte keine pro-aktiv sexualisierende Sexualerziehung stattfinden. Das jüngst vorgelegte „sexualpädagogische Konzept“ der Martin-Luther-Kita in Göppingen sorgte mit dem Plan, Nischen für sexuelle Erkundungen einzurichten, für berechtigte Kritik.⁶⁰ Dieser Fall zeigt, dass in der Sexualerziehung noch kein hinreichendes Umdenken zugunsten des Kinderschutzes stattgefunden hat. Sexuelle Übergriffe finden nicht nur durch Erwachsene statt, sondern auch durch Gleichaltrige. Sexuelle Grenzverletzungen und sexuelle Gewalt unter Gleichaltrigen kommen bereits in der Kita vor.⁶¹ Eine pro-aktive sexualisierende Sexualerziehung verhindert Missbrauch nicht, sondern bereitet ihm sogar noch den Weg.

3.3. „Sexualpädagogik der Vielfalt“ – Überschreitung der Generationengrenze

Der sogenannten „Sexualpädagogik der Vielfalt“ wird „vorgehalten, dass sie letztlich wie Pädophile argumentiere“. Gerhard Amendt hat sich mit diesem Vorwurf auseinandergesetzt. Laut Amendt spricht sich die „Sexualpädagogik der Vielfalt“ nicht für das Recht von Pädophilen aus, auf Kinder straffrei zugreifen zu dürfen. Sie übernehme allerdings Zielvorstellungen der pädophilen Propaganda. Die Grenze zwischen den Generationen zu überschreiten und ganz abzuschaffen, stelle eine Gemeinsamkeit zwischen „Sexualpädagogik der Vielfalt“ und Pädolobby dar. Die Aufhebung der Generationengrenze tauche diesmal nicht als pädophiles Programm auf, sondern „als Wunsch sexuelle Akzeptanz durch Indoktrination zu erzwingen“⁶².

3.4. „Sexualpädagogik der Vielfalt“ – Gesellschaftliche Akzeptanz vs. Kindeswohl

Der Zugriff auf die Kinder, so lautet Amendts Analyse der „Sexualpädagogik der Vielfalt“, soll die gesellschaftliche Akzeptanz von sexueller Vielfalt möglich machen. Die Vorkämpfer der „frühkindlichen Sexualisierung“, so urteilt er, bewiesen damit „ein fundamentales Unverständnis für die Schutzbedürftigkeit von Kindern und ihre Abhängigkeit von ihren Bezugspersonen“.⁶³ In der Kita praktiziert, versucht die „Sexualpädagogik der Vielfalt“ eine Akzeptanz möglichst frühzeitig zu erzielen, dies auch um den Preis einer Gefährdung des Kindeswohls. Gerhard Amendt argumentiert: „Wenn z. B. Homosexualität, Transgender oder andere Formen gelebter Sexualität von Erwachsenen gesellschaftlich nicht diskriminiert werden sollen, so erreicht man doch dieses Ziel nicht, indem man Kinder mit der größtmöglichen Vielfalt von Sexualverkehrspraktiken bekannt macht.“

3.5. „Sexualpädagogik der Vielfalt“ – Beziehungsverlust zur kindlichen Welt

Das Grundproblem, das zum Einreißen der Generationengrenze führt, ist nach Amendt der Beziehungsverlust zur kindlichen Welt – ein Mangel an Einfühlungsvermögen in die Welt der Kinder, die „auf projektive Weise mit sexuellen Vorstellungen und Wünschen von Erwachsenen konfrontiert werden“.

Dass sich die „Sexualpädagogik der Vielfalt“ um Kinder bemühen will, stehe dazu nicht im Widerspruch. Denn die Art des Bemühens um Kinder gehe „an den Bedürfnissen der Kinder

⁶⁰ [„Doktorspiele“ in der Kita: Eltern empört wegen sexualpädagogischem Konzept, 18. Oktober 2022](#), swp.de, abgerufen am 1. November 2022.

⁶¹ Vgl. als aktuellen Fall: Stefan Aigner: [Sexuelle Übergriffe in Regensburger Kindergarten? Kripo ermittelt](#), regensburg-digital.de, 27.05.2022, abgerufen am 1. November 2022.

⁶² Gerhard Amendt: [Zur Debatte über die „Sexualpädagogik der Vielfalt“](#), psychoanalyse-aktuell.de, abgerufen am 1. November 2022.

⁶³ Ebd.

vorbei, weil sie nur das an ihnen wahrnehmen, was den eigenen (ideologisch gefärbten) Vorstellungen von der Erfüllung sexueller Wünsche entspricht“⁶⁴.

3.6. „Sexualpädagogik der Vielfalt“ – Fiktion der Zustimmung des Kindes

In der Aufforderung, doch „Nein“ zu sagen oder sich abzuwenden, wenn ihnen das ihnen Vorgesetzte oder Demonstrierte nicht gefalle, kommt nach Amendt eine Argumentationsfigur bei den Anhängern der Frühsexualisierung zum Tragen, die sie mit Pädophilen teilen. In der Unbekümmertheit des „die können doch Nein sagen“ werde ein ideologisch begründeter Zugriff auf Kindheit deutlich, der davon ausgeht, „dass Kinder von Anfang an den sexuellen Wünschen von Erwachsenen zustimmen möchten“. Diese Art der „Verwechslung eigener Interessen mit denen von Kindern“ lasse eine Ähnlichkeit zu pädophiler Argumentation hervortreten.

3.7. „Sexualpädagogik der Vielfalt“ – Aufbrechen von Schamgrenzen

Die Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeutin Christina Hennen von der *Deutschen Psychotherapeutenvereinigung e. V.* (DPtV) argumentiert, die „Sexualpädagogik der Vielfalt“ sei der Versuch, die Schamgrenzen von Kindern und Jugendlichen aufzubrechen. Ursula Enders vom Verein Zartbitter e.V. teilt diese Kritik: „Eine Sexualpädagogik der Vielfalt“, die mit sexuell grenzverletzenden Methoden arbeitet, sei ein Etikettenschwindel. „Dies ist eine neue Form sexualisierter Gewalt, die zudem sexuelle Übergriffe durch Jugendliche fördert“, erklärte die renommierte Kinderschützerin.⁶⁵

Das Aufbrechen von Schamgrenzen ist eine typisch pädophile Strategie. Zuerst wird die Schamgrenze des Kindes überschritten und damit sein Schutzraum angetastet. Johannes-Wilhelm Rörig, bis Februar 2022 Missbrauchsbeauftragter der Bundesregierung, befand in seiner Kritik der „Sexualpädagogik der Vielfalt“: „Es ist eine bekannte Täterstrategie, Kinder in Gespräche mit sexuellen Themen zu verwickeln und ihre schützenden Widerstände mit falscher Scham abzutun. Bei Mädchen und Jungen, die Grenzüberschreitungen gewohnt und deshalb desensibilisiert sind, haben die Täter ein leichteres Spiel.“⁶⁶

3.8. „Sexualpädagogik der Vielfalt“ – Fazit

Kita-Kinder sollten nicht mit „sexueller Vielfalt“ behelligt werden. Es ist nicht Aufgabe von Erziehern, sich über die Sexualität der ihnen anvertrauten Kinder Gedanken zu machen. Kita-Kinder haben keine Sexualität, sie brauchen keine schwul-lesbische Kita. Obgleich heterosexuell orientierte Menschen die deutliche Mehrheit in der Gesellschaft bilden, gibt es keine Kita, die sich explizit an Heterosexuelle richtet. Kindertagesstätten richten sich an alle. Das Aufwachsen in einer schwul-lesbischen Gegenwart kommt einem sozialen Experiment an Kindern gleich. Kindergärten sollten keine sexuelle Ausrichtung haben. Eine Erziehungseinrichtung für Kinder und Kleinkinder unter das Oberthema „Sexuelle Vielfalt“ zu stellen, ist kein pädagogisches Konzept.

Berlin, den 8. November 2022

Dr. Brinker Gläser Tabor Weiß
und die übrigen Mitglieder der Fraktion

⁶⁴ Ebd.

⁶⁵ Zit. in: Antje Schmelcher: [Unter dem Deckmantel der Vielfalt](#), faz.net, 14.10.2014, abgerufen am 1. November 2022.

⁶⁶ Johannes-Wilhelm Rörig: [Sexualpädagogik hat Grenzen](#), taz.de, 16.02.2015, abgerufen am 1. November 2022.